

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktag.
Bezugspreis: Vierteljahr 2,40 Mk.
ohne Bringerlohn.

Druck und Verlag
H. M. Bed'sche Buchdruckerei
Otto Bed.

Inserate: Kleine Pettizelle 20 Pfg.
Fernruf: Nr. 20.
Postfachkonto: Frankfurt a. M. Nr. 17518.

Nr. 137.

Freitag, den 14. Juni 1918.

75. Jahrgang.

Steigende Wasser...

Es ist ein natürliches Gesetz, daß die Friedensbereitschaft unserer Gegner von dem Maße abhängt, in dem ihre Länder und Völker den furchtbar ausbrechenden Atem der Kriegsfurie spüren. So leben die Völker noch in der selbstüberheblichen, aus Unwissenheit geborenen Kriegsbegeisterung, in der die Briten schwammen, ehe ihre Materialschlachten an der Somme und in Flandern sie darüber belehrten, daß John Bulls Schädel nicht hart genug war, um den ehernen deutschen Ring durchbrechen zu können. Die katastrophale Niederlage Haigs in diesen Frühlingstagen verstärkte im Britenreiche das Gefühl, auf den falschen Gaul gewettet zu haben. Noch mehr aber prägte sich die ehernen Sprache der Tatsachen dem Denken der Franzosen ein. Wieder einmal hatte das nicht rassierstark Frankreich eine halbe Million seiner kräftigsten Mannschaften in dem Glutofen dieses Krieges dahinschwinden sehen; über 7000 Geviertkilometer bisher vom Kriege fast unberührten Bodens, der zu dem fruchtbarsten des Landes gehört, ward von den Deutschen besetzt und steht unter der Feuerwalze der Artillerieschläge zu unfruchtbarem Trichtergeräde ab. Hochs Angriffe zerschellen, erfordern ständig neue Waffen. Und mit unheimlicher Sicherheit wird an den entscheidenden Punkten, so jetzt bei Rezon, der deutsche Angriff über alle Dämme hinweggetragen.

Dagegen verlagern alle Mächte französische Meinungs-macher und Herr Clemenceau kann durch die Knechtung der öffentlichen Meinung, die Einkerkelung älterer Gewerkschaftsführer, die Einreihung von 40 000 für die Kriegsindustrie notwendigen Arbeiter in die Front, das Licht der Wahrheit nicht verlorengelassen. Und sein Versuch, den kleinen „Bourgeois“ gegen den angeblich landesverräterischen Arbeiter auszuspielen, schlug fehl, weil selbst am geistig engen Horizont des französischen Kleinrentisten die Tatsache aufdämmerte, daß Clemenceau seit dem Krieg bis zum Weißblut aller mit Worten zu führen und den trüben Zukunftshimmel Frankreichs mit rosigem Wollen, wie Amerikas Hilfe, Österreichs Zusammenbruch, Japans Eingreifen, Neubelebung des aufstehenden Krieges, greifenhaftes Spiel mit Unmöglichkeit-eiten blieb. Es ist soweit gekommen, daß Frankreichs Blätter mit zielbewusster Deutlichkeit Clemenceau als den „Mann in der Sackgasse“ bezeichnen. Und nachdem das pol-nische Staatswesen es energisch abgelehnt hatte, dem Versailler Vorenprogramm zuzustimmen, das erst auf-gestellt wurde, als Rußland zusammengebrochen war (vorher war der Entente die Verletzung Vorentsprechungen gleichgültig), nachdem selbst der Führer der japanischen Oppositionellen, der Exminister Cato, kühl erklärte, Japan diene nur seinen eigenen, nicht franzö-sischen Interessen, sieht Clemenceau wehlagend auf den Trümmern Frankreichs und den Scherben zerbrochener Hoffnungen.

Am 4. Juni lies ihm in der Kammer, wie jetzt erst bekannt wurde, die Flut der Enttäuschung Frankreichs bis an die Kehle. Die Angst der Abgeordneten um das Schicksal des Landes und ihre Erbitterung über das nutz-lose Abschlagen französischer Manneskraft, ihre Rat über des Greises Sinn — weil erfolglose Gewalttätigkeit, rannen in eine Sturmflut von hysterischen Ausfällen, in einem Gewitter von Zwischenrufen zusammen. Wie ein Element brach die Wahrheit sich Bahn. Einmal sank Clemenceau davor vernichtet in seinen Stuhl. Dann hat, bettelte, schweißgebeutete er um Vertrauen, und in dieser tumultuarischen Sitzung der parlamentarischen Geschichte Frankreichs preßte ihm diese Flut das Eingekändnis des unabwendbaren Ruins Frankreichs aus: „Die Verluste der Engländer sind unglücklich hoch; das Gebiet, das sie verloren haben, ist gewaltig; der Rückgang der Franzosen ist bedrohlich und gefährlich.“

Eine jämmerliche Figur, dieser 78 jährige Tiger, dem Hindenburgs Faustschlag den letzten Giftzahn nahm. Von dieser jammernden Rede bis zu einem Friedensfähler blieb nur ein Schritt, und Clemenceaus Organ schrie tatsächlich bald darauf, Frankreich würde jetzt einem deutschen Friedensangebot Gehör schenken. Und wie Sterne um die untergehende Sonne Clemenceaus, reißen sich dieser unerschütterlichen Aufforderung Organe des französischen Bürgertums an, die sonst angeblich „deutsche Friedens-offensiven“ als Zeichen nahenden deutschen Zusammenbruchs deuteten. Solaffen der „Temps“ und das „Journal des Débats“ — von den radikalen Blättern erst gar nicht zu reden — schätzten, aber dennoch deutlich den gleichen Geklang ertönen. Nach herricht jene verlogene Geste vor. Deutschland müsse den ersten Schritt tun, noch gibt gallische Eitelkeit nicht zu, daß Frankreich tatsächlich, unrettbar, im Staube liegt. Noch wird behauptet, Deutschland benütze diese Offensive des Schwertes zu einer diplomatischen Friedensoffensive. Aber diese Taschenspielertricks sind alte, wohlbelannte und von uns seit langem durchschaute Geflogenheiten franzö-sischer Verlogenheit, die selbst dann nicht abgemoren wird, wenn dem Gallier das Messer an der Kehle sitzt und Herr Clemenceau die Sturmflut über dem Kopfe zusammen schlägt.

Unsere Friedensoffensive liegt in der Wirkung unseres Schwertes. Das ist der Zauberstab, welcher die in Frank-reich lange verschütteten Wahrheitsquellen wieder frei-lassen ließ, so daß eine Sturmflut entsteht, die Clemenceau und den Kriegswillen der Franzosen zu ertränken droht.

Vertling galt, hat dem österreichisch-ungarischen Minister-präsidenten Gelegenheit gegeben, mit den leitenden Staats-männern Deutschlands eingehende Besprechungen zu pflegen. Diese Besprechungen umfassen alle derzeit im Vordergrund stehenden Probleme. Der Geist wechselseitigen Entgegen-kommens und freundschaftlichen Vertrauens, der den Ver-handlungen das Gepräge gab, berechtigt zu der Erwartung, daß in den vereinbarungsgemäß in allernächster Zeit auf-zutretenden weiteren Verhandlungen die zur Beratung stehenden Fragen eine weitere Klärung erfahren und binnen kurzem ihre endgültige, alle Beteiligten befriedigende Lösung finden werden.

Graf Burian über seine Reise.

Vor seiner Abreise aus Berlin hatte Graf Burian eine Unterredung mit dem Vertreter des Budapest „Nä En“. Der österreichische Staatsmann hob hervor, daß es sich bei den Besprechungen um die Vertiefung des Bünd-nisses gehandelt habe. Graf Vertling habe versprochen, noch in diesem Monat nach Wien zu kommen. Es wird Wert darauf gelegt, daß die Verhandlungen schnell von statten gehen, und es ist zu hoffen, daß bald ein end-gültiges für beide Teile befriedigendes Ergebnis erzielt wird. Daß sich entgegengesetzte Auffassungen bei gutem Willen überbrücken lassen, habe die Behandlung der Polen-frage gezeigt. Auch in bezug auf diese Frage ist eine baldige zufriedenstellende Lösung zu erwarten.

Der Krieg.

Der große Erfolg zwischen Montdidier und Rezon.

Berlin, 13. Juni. Der große Erfolg zwischen Montdidier und Rezon hat gezeigt, daß die Deutschen auch die stärkste französische Front durchbrechen, selbst wenn das Ueberraschungsmoment fehlt. Sämtliche Ge-fangene sagen übereinstimmend aus: Der deutsche Angriff sei schon drei bis vier Tage vorher bekannt gewesen. Die französische Artillerie wurde erheblich verstärkt, Truppen wurden herangezogen und sämt-liche nur mögliche Abwehrmaßnahmen getroffen. Die französischen Vorgesetzten forderten in Ansprachen und Befehlen ihre Truppen auf, bis zum letzten Mann die Stellungen zu halten. Trotzdem führte auch dieser deutsche Angriff zu einem großen und vollen Er-folge. Die Verluste des Feindes sind außerordent-lich schwer. Das 11. Kürassierregiment und das 131. Infanterie-Regiment können als aufgerieben gelten. Von dem 76. Infanterie-Regiment hat sich ein großer Teil gefangen gegeben.

Nach dieser schweren Niederlage vom 11. Juni griff am nächsten Tage wiederum der Gegner mit starken tief gegliederten Kräften und unterstützt von zahlreichen Tanks unsere Stellungen beiderseits der Viller-Strasse an. In hartem Kampfe wurde er auch diesmal unter schwersten Verlusten abgewiesen. Ein gegen 2 Uhr nachmittags gegen unsere Linien bei Antheuil angelegter weiterer Angriff wurde durch unser Vernichtungsfeuer zerschlagen und kam nicht zur Ent-wicklung. Die nutzlosen Massenangriffe der Franzosen haben lediglich ihre Blutopfer in erschreckender Weise erhöht. Der 11. und 12. Juni gehören mit zu den verlustreichsten Tagen des Feindes seit dem 21. März. Dazu kommt, daß der Feind auch am 12. Juni aufs neue 3500 Gefangene an uns verlor.

Der Vorstoß über die Maas.

Neuer Geländegewinn.

Während die Franzosen zwischen Vellon und Aufheuil in blutigen Vorstößen vergeblich versuchen, das verlorene Gelände wiederzugewinnen, haben die deutschen Truppen an jedem Tage des neuen Vorstoßes Gelände gewonnen.



Die feindliche Streitmacht ist bis an die Aisne zurück-gerückt und bemüht sich umsonst, die in schweren Kämpfen verfrachten Reserven loszulassen. Wieder hat Hindenburg einen Hammer Schlag gegen die Front unternommen und wieder hat er einen Teil der feindlichen Streitkräfte zer-

nichtet. Der Feind hat nicht nur wieder schwere blutige Verluste und starke Einbuße an Gefangenen erlitten, sondern auch große Mengen von schwer erschaubaren Materials verloren.

Der Sturm auf Mareuil südlich Rassigny.

Berlin, 13. Juni. Gurch war genommen. Schrittweise wurde der zähe Gegner zurückgedrückt. Es gelang, die besonders lästige 75 Millim.-Batterie 500 Meter südlich Gurch in der Planke zu fassen. Ein Geschütz war schon durch einen Volltreffer erledigt. Unter dem Feuer der Schützen verließen die Kanoniere eiligst die Geschütze. Einer Proge glückt es, an ein seitwärts stehendes Geschütz heranzukommen und auf-zuprohen. Schon ist fast der schützende Hang erreicht. Da wirft unsere Maschinengewehrgarbe die gesamte Bespannung zu Boden. Auch rechts und links der Straße werden zahlreiche vollständig intakte Geschütze erbeutet. Aus einem Hohlweg feuern noch immer schwere Geschütze. Plötzlich sind die Unseren in der Batterie. Was sich wehrt, wird niedergemacht. Vier Steilfeuergeschütze schwersten Kalibers sind erbeutet worden. Eines davon ist noch geladen. Ringsum liegt Munition in Menge. In Mareuil bersten unaufhör-lich schwere Geschosse unserer Mörser. Die feindliche Artillerie baut ab. Ihre Gegenwirkung hat merklich abgenommen. Von rechts und links dringen Truppen durch den Wald. Zahlreiche Gefangene werden nach rückwärts abgeschoben. Um 5 Uhr nachmittags ist Mareuil in unserer Hand. Die Gegenangriffe der Franzosen, in denen sie sich vergeblich bemühten, uns die errungenen Erfolge wieder zu entreißen, haben erscheidend viel französisches Blut gekostet. Nach der Erstürmung des Riquebourg-Rückens flüchtete der Franzose durch den Wald. Die wenigen für die Flucht verbleibenden Schneisen wurden vom Ver-folgungsfeuer der deutschen Artillerie so sicher gesägt, daß den Franzosen der Rückzug abgeschnitten und die fliehenden Trümmer fast gänzlich vernichtet wurden. Den ganzen Bergkamm entlang liegen Franzosen-pferde und niedergebrosene oder im Stich gelassene Munitionswagen, neben ihnen vom Luftdruck ins Nichts geschleuderte tote, die den Weg über die Maas nicht mehr erreichten. Im Südteil des Riquebourg-Waldes entdeckten deutsche Grenadiere den wohlfein gerichteten Unterstand des den Abschnitt be-fehligen französischen Generals. Aus den Deckungen kamen mit erhobenen Händen Franzosen und wurden nach rückwärts abgeschoben.

Erfolge der Beschießung von Paris durch die Fern-geschütze.

Berlin, 13. Juni. Wie Paris trotz aller gegen-teiligen französischen Berichte unter den deutschen Hiegeangriffen und der Beschießung durch die Fern-geschütze leidet, zeigen neuerliche Nachrichten. Der Gare de Lyon wurde durch eine Bombe schwer be-schädigt, als gerade ein Transportzug einlief. Die Verluste waren erheblich. Durch die weittragenden Geschütze wurden schwere Schäden in der Stadt her-vorgerufen.

Bern, 13. Juni. Anlässlich der Errichtung eines Verteidigungscommittees in Paris erklärte „Homme libre“ unter anderem, die außerordent-liche Bedeutung in Paris beruhe zunächst darin, daß es die Hauptstadt Frankreichs, dann aber vor allem die Hauptstadt des Ententekrieges sei. Man brauche den Deutschen nicht zu sagen, welchen Wert die Stadt als strategisches Zentrum aller alliierten Armeen an der Westfront habe. Eisen-bahnen, Straßen und Kanäle aller Art liefen von Paris aus. Paris sei ein unergleichliches Kraft-zentrum für Intelligenz, Arbeit und Hilfsmittel. Vielleicht sei dies eine nachteilige Folge jahrhun-dertelanger Zentralisation, die aber jetzt nicht be-hoben werden könne. Paris sei der Lebensknoten, den man jetzt schneide müsse. Brunet, der Mitglied des Verteidigungsausschusses ist, erklärt im „Matin“, Frankreich werde alle Opfer bringen. Man werde alles tun, um die Beschießung der Hauptstadt aus nicht allzu großer Entfernung zu verhindern, denn durch eine intensive Beschießung von Paris würde der nationalen Verteidigung durch Lahmlegung der Industrien un-geheurer Abbruch getan.

Im Vorgelände von Compiègne.

Basel, 13. Juni. Der deutsche Druck an der Oise hat sich, schweizerischen Blättermeldungen zufolge, ver-stärkt. Die deutschen Truppen haben das Vorgelände von Compiègne erreicht und sind nur noch 10 Kilometer von der Mitte der Stadt entfernt.

Schwere französische Verluste.

Berlin, 13. Juni. Die letzten Gegenangriffe der Franzosen haben erscheidend viel französisches Blut gekostet. Nach Erstürmung des Riquebourg-Rückens flüchteten die Franzosen durch den Wald. Die wenigen für die Flucht verbleibenden Schneisen wurden vom Verfolgungsfeuer der deutschen Artillerie so sicher gesägt, daß den Franzosen der Rückzug abgeschnitten wurde und die fliehenden Trümmer fast gänzlich vernichtet wurden. Den ganzen Bergkamm entlang liegen Franzosenpferde, niedergebrosene oder im Stich gelassene Munitionswagen, neben ihnen, von dem Luftdruck ins Nichts

Die deutsch-österreichischen Verhandlungen.

Eine halbamtliche Erklärung.

Berlin, 13. Juni.

Der Aufenthalt Graf Burians in Berlin, der in erster Linie einem Antrittsbesuch beim Reichskanzler Grafen

geschleudert, die Toten, die den Weg über den Mahlkübel nicht mehr erreichten.

Eine Einheitsoffensive des Verbandes.

Büch, 13. Juni. Wie der „Bücher Anzeiger“ erfährt, beuten verschiedene Anzeichen darauf hin, daß der Verband zu einer Einheitsoffensive ausbrechen will.

Balfour über die Westoffensive.

Büch, 13. Juni. Der Mailänder „Corriere“ meldet, daß Balfour vor seinen Wählern gesprochen hat. Er bezeichnet die Entscheidung im Westen als unmittelbar bevorstehend, ohne daß damit der Krieg für England beendet sei. (Das beweist, daß Balfour mit unserem Siege im Westen rechnet.)

Frankreich bleibt fest.

Vern, 14. Juni. Angesichts der immer härter werdenden Bedrohung von Paris schreibt der „Temps“: Die Expedition, die Deutschland verlor, wurde zweifelsfrei. Teilweise Besetzungen in Paris würden niemals bewirken, daß Frankreich irgendwelche Zugeständnisse oder demütigende Friedensangebote machen werde. (Abwarten!)

Französischer Fliegerangriff auf einen Lazarettzug.

Berlin, 13. Juni. In einer der letzten Nächte ist ein deutscher Vereinslazzarettzug einem absichtlichen feindlichen Fliegerangriff zum Opfer gefallen. Ein französischer Flieger ließ in der Nacht über dem im besetzten Gebiet auf einem Nebengleis stehenden Lazarettzug eine Leuchtbombe in geringer Höhe schweben, die den Zug taghell beleuchtete, so daß die lange Reihe der roten Kreuzwagen aus der geringen Höhe, in der der Flieger sich befand, deutlich erkennbar war. Trotzdem suchte der Flieger sich gerade dieses Ziel aus. Zuerst nahm er den Zug mit seinem Maschinengewehr unter Feuer und ließ dann vier Bomben fallen, die drei Lazarettwagen zertrümmerten und neun schwer beschädigten. Der Transportführer ist bereits seinen Wunden erlegen. Der Hilfsarzt liegt schwer verwundet im Krankenhaus. Nur durch ein Wunder sind die übrigen Insassen, abgesehen von leichten Verletzungen, unverwundet geblieben.

Warum Clemenceau den Frieden nicht will.

Budapest, 13. Juni. Der Madrider Berichterstatter des „Az Est“ erfährt, daß Clemenceau seine Abneigung, Frieden zu schließen, vor einem Freunde in folgender Weise rechtfertigte: „Ich kenne die französische Nationalität sehr gut. Wenn ich Frieden schließe, wird man mich — auch wenn er noch so vorteilhaft ist — der Schwäche und des Landesverrats anklagen. Wenn ich indessen den Krieg fortsetze, so werde ich — auch wenn er noch so schrecklich ist — ein nationaler Held. Denken Sie daran, was das Schicksal Thiers und Gambettas war! Ich sehne mich nicht nach der schweren und undankbaren Rolle Thiers.“

Der Krieg zur See.

25 000 Tonnen bei den Azoren versenkt

(Amtlich.) Berlin, 14. Juni.

Eine unserer U-Boote, Kommandant Kapitänleutnant Ernst Haschagen, hat im Sperrgebiet um die Azoren und in der Biscaya rund 25 000 Br.-Reg.-T. versenkt.

Unter anderen wurden folgende englische Schiffe versenkt: ein unbekannter Dampfer, 3500 Br.-Reg.-T., mit Kohlen der Dampfer „Lancaster“, 4749 Br.-Reg.-T., mit 3088 Tonnen Getreide und 912 Stck Stahlbarren, der Dampfer „Merioness“, 4308 Br.-Reg.-T., mit Stützgut, der Dampfer „Cairn“, 4016 Br.-Reg.-T., mit 5000 Tonnen Kohlen, der unbefestigte Truppentransportdampfer „Autonia“, 8153 Br.-Reg.-T., und der Segler „Ruth Dickman“, 417 Br.-Reg.-T., mit 500 Tonnen Salz und Kartoffeln. Sämtliche Dampfer waren mit Geschützen und zum Teil mit Minenwerfern bewaffnet.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Das hübsche Mädchen.

Roman von Paul Bliz.

18. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Jemandem mußte er doch ein Ventil für seine miserable Stimmung finden!

Fast bei jeder Mahlzeit maßelte er. Nichts schmeckte ihm mehr. Manchmal rührte er keinen Bissen an. Und allenthalben im Haushalt fand er jetzt zu tabeln: bald war die Wäsche nicht sauber genug, bald fehlte ein Knopf, dann wieder moilierte er sich über eine zu grob gestopfte Serviette, einmal entdeckte er in der Gardine sogar ein Loch. Und nie hielt er mit seinen mißbilligenden Worten zurück.

Die gute Frau Lamm war einfach entsetzt. Anfangs ertrug sie seine Launen mit wahrer Engelsgeduld. Dann aber, als seine Mißgefallen mit jedem Tage schlimmer wurden, da riß auch ihr der Faden, und da gerieten sie denn aneinander.

Eines Tages stellte sie ihn glatt zur Rede: „Gerr Bitt, ich bin jetzt zehn Jahre bei Ihnen, aber nie habe ich derartiges erlebt. Jetzt scheine ich Ihnen ja gar nichts mehr recht zu machen!“

„Nicht das vielleicht an mir?“ prahlte er.

„Aber ich tue meine Pflicht, wie ich es seit zehn Jahren getan habe!“

„Das möchte ich denn doch bezweifeln.“

„Gerr Bitt!“ — rief sie ganz entsetzt.

Spöttelnd sah er sie an: „Na, was denn?“

„Wenn Sie mit mir nicht zufrieden sind, dann brauchen Sie es nur zu sagen!“

„Aber das tue ich ja eben.“

„Soll das heißen, daß ich gehen kann?“

„Unfinn! Es soll heißen, daß Sie sich bessern!“

„Bleich vor Ärger stand sie da und blickte ihn an. Seit zehn Jahren hatte ich Ihr Haus in Ordnung! Seit zehn Jahren tue ich, was ich Ihnen an den Augen ablesen kann! — Selbst wenn Sie verheiratet wären, könnten Sie es nicht so gut haben!“

Da blickte er sie groß an, suchte die Schultern und haarte:

Amerikanische U-Boot-Schmerzen.

Stiefen Blättern zufolge hat das Marine-Departement alle Küsten- und Ozeanfahrt unter seine Aufsicht genommen, soweit es sich um die Feststellung der Routen und Fahrten innerhalb der Verteidigungszone und innerhalb der Häfen handelt. Jetzt ist endgültig festgestellt worden, daß mehr als ein U-Boot in den atlantischen Gewässern operiert hat. Wenigstens gleichzeitig wurden Angriffe auf Virginia und Randuel gemeldet. Außerdem hat ein zurückkehrendes Schiff viel südlicher ein Telekop gesehen.

Kleine Kriegspost.

Wien, 13. Juni. Der amtliche Heeresbericht meldet, daß das Vordringen der Franzosen in der Linie Namia-Sinapronte zum Stehen gebracht worden ist.

Washington, 13. Juni. Der amerikanische Dampfer „Ginar del Rio“ wurde auf der Höhe von Maryland durch ein U-Boot versenkt. Die gesamte Mannschaft ist gerettet.

Vom Tage.

Der frühere französische Minister Sembat erklärt in der „Lanterne“, daß Clemenceau seit dem Beginn der deutschen Offensive eine törichte Rede nach der andern halte und offenbar nicht mehr ganz zurechnungsfähig sei. Er leide an bedenklicher Altersschwäche und sei nur noch der Feilsch der Nationalisten, die nach wie vor auf ihn schwören, während die republikanische Presse für ihn höchstens milde Umstände geltend mache, damit er im Amt erhalten werde, weil man augenblicklich nichts Besseres auf Lager habe. Sembat nennt Clemenceau nicht anders als „Mintin“, eine amüsante Anspielung auf eine von den Pariser Damen als Amulett gebrauchte handwurrtartige kleine Wollkugel, die gegen Gefahren aller Art schützen soll. Vom „Tiger“ zum „Dampelmann“ — oh, wie tief bist du gesunken!

Es haben dreihunderttausend Frauen
Im Dollarland Besuch geleistet,
Das Deutschland — ritzig, ritzig! — abzubauen
Nach dem Motto: „Jetzt wird geholt!“

Hinweg mit Schillern, fort mit Goethe,
Auch Nietzsche schmeißen wir hinaus,
Wir pfeifen auf die Zauberflöten,
Auf Johann und auf Richard Strauss.

Sam darf kein deutsches Buch mehr kaufen
Und keine deutsche Partitur,
's kommt alles auf den Scheiterhaufen,
Was auch verweht die letzte Spur.

Was brauchen wir den alten Krimweck
Und laßt ihr auch: Es ragt im Land
Deutsche Kultur als wie ein Tempel —
Tut nichts! Die Bude wird verbrannt!

So rotten dreihunderttausend Weiber
Was deutsch ist aus mit Stiel und Stumpf —
Dazu vermerkt der Chronikschreiber:
Da drüben ist jetzt Jerslan Trumpf.

Dem früheren amerikanischen Präsidenten Taft sind die Frontabschnitte, die man den amerikanischen Truppen in Frankreich angewiesen hat, nicht lang genug. Er will die reichlich 1000 Kilometer lange russische Front, die „durch die vorträtliche Haltung Deutschlands verlorengegangen ist“, wiederherstellen und dafür ausschließlich Amerikaner verwenden. Herr Taft ist bekanntlich einer der dicksten Männer Amerikas — der Geist, der in diesem starken Korpus steckt, scheint aber „man schwach“ zu sein, und Clemenceau und Lloyd George werden dem ungebetenen Vetter sicherlich bald zu Gemüte führen, daß er seine wilde Kriegspantastik zu sagen habe, und daß die Amerikaner besser täten, wenn sie ihre Schlachtrosse statt an der Düna und am Sereth an der Warne und an der Wisne trüfften.

Die Deutschen in Sybarien.

Wie von ausländischer Seite mitgeteilt wird, sind die Gerüchte über Schwierigkeiten der deutschen Kolonisten in Sybarien unbegründet. Es steht vielmehr fest, daß die deutschen Kolonisten in Sybarien nicht nur freies Versammlungsgerecht haben, sondern, soweit die Verbindungen es zulassen, auch regelmäßig mit deutschen Zeitungen, sei es, daß sie, wie das Bukarester Tagblatt in Rumänien selbst erscheinen, sei es, daß sie aus Deutschland eingeführt werden, versehen werden. Gegen die Behauptung,

daß die deutschen Kolonisten der Blüthe rumänischer Soldateska ausgelegt seien, spricht die Tatsache, daß die rumänischen Truppen aus den deutschen Kreisen zurückgezogen worden sind.

Der Prozeß des früheren Zaren.

Amsterdam, 13. Juni. Dem „Algemeen Handelsblad“ zufolge erfährt „Daily Express“ aus Petersburg, daß der bevorstehende Prozeß des früheren Zaren sensationell zu werden verspricht. Nach den letzten Berichten aus Moskau beschäftigt sich der Sowjet mit der Beibringung von Telegrammen und Briefen des Ex-Zaren an europäische Monarchen und Staatsoberhäupter, z. B. die Könige Victor Emanuel, Ferdinand von Bulgarien, Konstantin von Griechenland und Albert von Belgien, sowie an den Deutschen Kaiser und den Präsidenten Poincaré.

Gefährliche Gassangriffe.

Genf, 13. Juni. Als Urheber einer gegen Calais gerichteten großen Gasschiffung wurde laut einer Mitteilung seiner Industrieller ermittelt, welcher bei einem ähnlichen Versuch, den Griechenkönig Konstantin bloßzustellen, gleichfalls erfolglos arbeitete.

Eine Sammlung deutscher Kriegsgefangener.

Rotterdam, 13. Juni. Wie der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ erfährt, haben die deutschen Kriegsgefangenen an Bord des Dampfers „Gindore“ gleich nach dem Unglück der „Konigin Regentes“ eine Sammlung für die Hinterbliebenen der verunglückten Mannschaft der „Konigin Regentes“ veranstaltet.

Ein serbischer Hafen.

Wien, 13. Juni. Wie die „Reichspost“ mitteilt, ist der Ausmarsch Serbiens zum Meere durch Herstellung der Bahnverbindung Lajce-Bardisje nach Metlovic (in Dalmatien) gesichert.

Schnur nach den deutschen Kolonien.

Amsterdam, 13. Juni. Der parlamentarische Mitarbeiter des „Daily Express“ erfährt, daß eine der wichtigsten Fragen, die das englische Reichskriegskabinett behandeln wird, die Frage der Zukunft der deutschen Kolonien sein werde. Die Premierminister der Dominions wünschten diese Angelegenheiten mit der Regierung des Mutterlandes zu besprechen. Besonders der Premierminister von Australien habe diese Absicht. Man wünscht in Australien, daß bei der Regelung der Friedensbedingungen die Rückgabe der deutschen Kolonien ausgeschlossen werde.

Moskau im Verteidigungszustand.

Wien, 13. Juni. „Niewskaja Ross“ meldet: Die Garnison von Moskau ist sehr vermehrt worden, weil die Bolschewisten Ausschreitungen begehen. Der Kreml wird streng bewacht und besetzt. Überall sind Geschütze und Maschinengewehre aufgestellt.

Ukrainische Wünsche.

Wien, 13. Juni. Nach Stellungsmeldungen überreichte der ukrainische Minister des Äußeren Doroschewitsch dem deutschen Botschafter Freiherrn von Wurm eine Note über die Notwendigkeit der Angliederung der Krim an die Ukraine.

Deutscher Reichstag.

(174. Sitzung.) CB. Berlin, 13. Juni.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gab der Zentrumsvizepräsident die Erklärung ab, daß er in seiner Kritik keineswegs Vorwürfe gegen die Schmelzer erhoben habe, sondern im Gegenteil ihre opferfreudige Tätigkeit anerkannt habe.

Zur Fortsetzung der Aussprache über das Heer

sind eine Reihe neuer Vorschläge eingegangen. Das Zentrum fordert Abänderungen, Berücksichtigung der Familienverhältnisse, die Volkspartei Verbot der politischen Betätigung militärischer Angehöriger, die Konservativen erbitten Überlassung von Buchstützen an Bücher bei Demobilisierung, die Sozialdemokraten Abgabe von Uniformen an Entlassene.

Sachl. Bundesratsbevollmächtigter General Leutnant v. Weisdorf weist eine Reihe von den Unabhängigen Sozialdemokraten erhobene Vorwürfe zurück.

Abg. Dauh (SPD): Die elend-lotbringende Beobachtung nimmt gerne alle Kriegslasten auf sich, aber sie wehrt sich gegen das Mißtrauen der militärischen Kommandostellen, die Einzelkämpfe verallgemeinern und elend-lotbringende Soldaten anders behandeln wie ihre Kameraden aus den anderen Bundesstaaten.

Abg. Schürmer (SPD): Nicht nur die Landwirte werden schikaniert und ungerecht behandelt. Tausende sind außerdem die Söhne wohlhabender Eltern noch immer in der Heimat, während andere Leute zwei Jahre lang nicht einmal soviel Urlaub bekommen, um sich nach ihrem Geschäft umsehen zu können.

es ihn auch fest erfährt und hielt ihn wie mit eisernen Klammern.

Mehr und mehr zog sich Emma zurück.

Ein paar mal hatte die Mutter versucht, etwas Näheres zu erfahren. Vergeblich, nichts hatte sie herausbekommen.

Auch Silba gegenüber war und blieb sie verschlossen; soviel die junge Frau auch immer von neuem zu forschen begann, näheres konnte sie nicht erfahren.

„Also wie ist es nun, fährst du morgen mit hinaus zu Peter?“ fragte Silba am Sonnabend.

„Unter gar keiner Bedingung“, erwiderte Emma lächelnd aber sehr bestimmt.

Frau Silba sah zu der alten Dame hinüber.

„Hat man nun so etwas wohl erlebt! Sei doch nicht so eigenförmig, Mädel!“

„Erst blühte Emma sie an.“

„Eigenförmig nennst du das? Ich nenne es anders.“

„Aber so ein harmloses Vergnügen!“

„Für mich wäre dieß fast durchaus nicht so harmlos, und ein Vergnügen erst recht nicht.“

Wieder sah Silba zur Mutter hinüber.

Und die alte Frau, durch Silba bereits verständigt, begann nun:

„Kind, warum weigerst du dich denn so beharrlich? Ein wenig Erholung kann dir doch nur gut tun.“

Auch jetzt wurde Emma sehr ernst.

„Mutterchen, diese Fahrt wäre für mich ganz gewiß keine Erholung! Ich weiß wohl, daß sich Herr Peterchen für mich interessiert. Und ich laßre nicht mit, weil ich dem armen, guten Menschen nicht erst Hoffnungen erwecken will, die doch nie in Erfüllung gehen können. So, jetzt hab ich meine Erklärung. Und nun, bitte, reden wir nicht mehr davon.“

Da gab es Silba auf und ging.

Als die beiden aber allein waren, fing die Mutter doch noch einmal davon an, und zwar ernst und sehr bittend:

„Höre, mein Kind, ich bin weit entfernt, irgendwem einen Einfluß oder gar einen Druck auf dich auszuüben — aber ich halte es doch für unbedingt richtig, dich daran zu erinnern, daß du heute in dem Alter bist, wo man einen ehrlich gemeinten Antrag nicht so kurzer Hand von sich weist.“

konnen. Vor allen Dingen darf kein Vorgesetzter sich in Familien- und geschäftliche Angelegenheiten mischen und niemand sich unterstellen, den Verkehr mit Abgeordneten unterbinden zu wollen.

Oberst v. Frankfort stellt einige Beschwerden richtig und erklärt: Die Verdienste auch unserer Kriegsgefangenen werden von uns nicht unterschätzt, was sie gebildet haben, voll anerkannt. Von einer unzulässigen milden Behandlung französischer und englischer Kriegsgefangener und vor allem von einer Vorzugsbehandlung englischer Offiziere kann nicht die Rede sein. Bei unseren Vorstellungen gegenüber den feindlichen Regierungen in Sachen der Gefangenbehandlung hat besonders Schweden uns wertvolle Dienste geleistet.

Abg. Böhle (Soz.): Politisch Verdächtige sind oft wegen unerhöhrter Kleinigkeiten eingezogen worden. Das Vordringen nimmt in unerträglicher Weise überhand. Selbst Sergeanten haben jetzt schon zwei Vordränge. Redner beklagt sich über die angeblich rigorose Behandlung des elbischen Landtages.

Abg. Müller-Meinigen (Sp.): Nach den ersten Erfolgen dieser Offensive soll ein hoher General erklärt haben: Danken Sie nicht uns; die deutsche Infanterie hat es allein gemacht. Wir stehen mit Bewunderung vor diesen Helden. Mit schönen Worten der Bewunderung aber jagt man jetzt an der Front keinen Hund hinter dem Ofen hervor. Tatsächlich will man leben. Tatsächlich der Fürsorge jetzt und für die Zukunft. Redner verlangt größere Energie des Parlaments in dieser Richtung und lonaleres Auftreten des Militärs gegen das Parlament. Bewegung ruft die Behauptung des Redners hervor, daß angeblich in Bukarest noch 3700 deutsche Offiziere herumlaufen.

Im Anschluß an die Anfrage des Abg. Müller-Meinigen, ob tatsächlich ein Geheimverbot vorhanden sei, der die Verwendung von Reserveoffizieren anstelle von aktiven Offizieren in der vordersten Linie anordne, erklärte Kriegsminister von Otter: Der Korredner hat selbst gesagt, daß er an einen solchen Geheimverbot nicht glaube. Natürlich gibt es einen derartigen Verbot nicht. Solche Vorwürfe gehen aber hinaus ins Land und werden anders aufgefaßt, als sie vielleicht gemeint waren. Das ist schändlicher Unfug gegen die zahllosen aktiven Offiziere, die ihr Leben für das Vaterland geopfert haben und zum größten Teil draußen begraben liegen. Wenn der Abgeordnete an den Geheimverbot selbst nicht glaubt, hätte er ihn gar nicht erst zur Sprache bringen dürfen. (Heftiger Widerspruch links. Rufe: Unerhört! Gegenübergehung rechts.)

Abg. Feld (Natl.): Bei der Verlesung des Eisernen Kreuzes geht es vielfach nicht mit rechten Dingen zu. Die Behandlung der Kriegsgefangenen ist bei uns vielfach zu milde.

General v. Wrisberg: Durchsicht werden von uns ausgetastet, wo wir sie entdecken. Die sogenannte Gefinnungs- und Kantone gegen heimkehrende deutsche Kriegsgefangene ist nötig, weil die Bolschewiki versuchen, ihre Gefinnungen auch unseren Leuten einzupflanzen. Bei Streiks wird nicht auf Vater und Mutter geschossen, wie der Abg. Roskel behauptete, sondern wir suchen nur die Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. Von schlechter Stimmung im Heere kann nicht die Rede sein. Ein Heer mit schlechter Stimmung erringt nicht solche Siege, wie wir sie erst in diesen letzten Tagen wieder erlebt haben. (Heft. Beifall rechts.)

Generalmajor Langemann widerlegt ebenfalls Vorwürfe der Korredner.

Weiterberatung morgen.

Preussischer Landtag. Abgeordnetenhaus.

(158. Sitzung.)

4. Berlin, 13. Juni.

Nach den Erregungen der letzten Tage ist wieder große Ruhe in der preussischen zweiten Kammer eingekehrt. Vor fast leeren Bänken wird die Beratung des Kultushaushaltsplans fortgesetzt bei dem Kapitel

Höhere Schulen.

Der Konservative v. Gieseler und der Zentrumsberechnete Bildermann traten für das humanistische Gymnasium mit Entschiedenheit ein. Der Zentrumsberechnete versprach sich von einer Abschaffung des Einjährigenvorrechts eine Verminderung des Schülerandrangs und dadurch eine Hebung der Schulen. Für die traurigen Erscheinungen der letzten Zeit, die zu den bekannten Schülerprotesten geführt haben, machte er auch den mamonistischen Zeitgeist und die Herabsetzung der Schüler zu Gefolgsamkeiten verantwortlich, wodurch die jungen Menschen moralischen Gefahren ausgesetzt würden.

Für Verbesserung und Ausbau des höheren Schulwesens treten die Abg. Dr. Herweg (natl.) und Cappel (Soz.) ein. Kultusminister Dr. Schmidt antwortete wohlwollend auf die vorgebrachten Wünsche.

Vertagungspläne der Regierung.

Nach Mitteilungen von verschiedenen Seiten soll die Regierung beabsichtigen, Herrenhaus und Abgeordnetenhaus bis frühestens am 20. September zu vertagen, wenn nach dem 8. Juli die Wiederholung der Abstimmung über das Wahlrecht und die Verhandlung im Herrenhaus erledigt ist. Die Voraussetzung für diese Regelung wäre, daß keine neuen Abänderungen am beschlossenen Kompromiß mehr vorgenommen würden. Denn sonst müßte nach abermalig 21 Tagen wieder darüber abgestimmt werden.

„Liebe Mama, ich bitte dich!“

Das mich ruhig reden, Kind. Wir müssen uns darüber mal recht klar aussprechen. Ich glaube, dir das schuldig zu sein. — Sieh mal, meine Tage sind gezählt. — Wenn der Herr mich nun abruft, was dann? — Mutter, allein stehst du dann in der Welt. — Schön, du sollst auch in guter Stellung und ohne Sorge sein. Aber was willst du sagen? — Du bist und bleibst ein alleinlebendes Mädchen. — Bedenk' das, liebes Kind! Bedenk' es ganz genau! — Und dann glaub' nur, wenn du erst in die Jahre kommst, dann werden die Freier seltener. — Ich weiß das, ich spreche aus eigener Erfahrung. — So, das habe ich geglaubt, dir noch mal in Erinnerung rufen zu müssen, mein Kind.

Schweigend sah Emma und sah vor sich nieder. Alles, alles das hatte sie sich selbst ja hundertmal gesagt. O ja, sie kannte ihr Los ganz genau. Und trotzdem konnte sie nicht anders handeln. Sie tat, was sie tun mußte, was ihr die Stimme ihres Vaters befohl.

Da trat die Mutter zu ihr heran. Und leise hat sie: „Und dann, mein Kind, hast du denn nicht selbst die Sehnsucht nach einem eigenen Heim? Nach einem Mann, der dich so recht von Herzen liebt hat? Und nach solch einem kleinen, stillen Wesen, in dem du die Erfüllung aller deiner Wünsche siehst? Es ist doch sonst immer der innigste Wunsch aller Mädchen gewesen. Solltest du allein denn darin eine Ausnahme machen?“

In tiefer Erregung sah Emma da. All der so lang verhaltene Schmerz, all der uneingesandene Kummer, jetzt kam er hoch, jetzt ließ er sich nicht mehr zurückdrängen.

Schnell stand sie auf, lief in ihr Stübchen und weinte bitterlich.

Das erste, wonach Herr Witt am Montags-Stammtisch den Anwalt fragte, war, wie er sich da draußen bei Väterchen amüsiert habe.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

• In einer Unterredung mit einem Schweizer Pressevertreter äußerte sich der neue Reichstagspräsident Fehrenbach über den kommenden Friedensschluß. Präsident Fehrenbach wies dabei darauf hin, daß nach der Verfassung der Friedensschluß Sache des Kaisers sei, aber es sei sicher, daß es nicht ohne Zustimmung mit dem Parlament zum allgemeinen Frieden kommen werde. Namentlich für die wirtschaftlichen Vereinbarungen, erklärte Herr Fehrenbach, ist die Mitwirkung des Parlaments in der Verfassung vorgesehen und dessen Genehmigung erforderlich. Es wird der Friedensschluß demokratisch vor sich gehen. — Mit Bezug auf den Ausban des deutsch-österreichisch-ungarischen Bündnisses erklärte der Reichstagspräsident: Wir werden uns sorgfältig hüten, in die Selbständigkeit der uns verbündeten Monarchie einzugreifen, ebenso wie Deutschland es ablehnen würde, sich in seine Verhältnisse von Österreich dreinreden zu lassen. Die Vertiefung des Bündnisses in wirtschaftlicher, politischer und militärischer Hinsicht erfolgt in beiderseitigen Interesse, ohne die geringste Preisgabe der inneren Selbständigkeit der beiden Staaten.

• Der Ernährungsausschuß des Reichstages hat beschlossen, alle Anträge auf Änderung unseres Wirtschaftsrechts abzulehnen. Vor der Abstimmung hielt Staatssekretär v. Waldborn eine längere Rede, in der er u. a. ausführte: Die öffentliche Bewirtschaftung könne nicht aufgegeben werden, solange die Vorräte unter Bedarf bleiben. Das vorgeschlagene System der Landumlagen ist für die allgemeine Volksernährung unsicher, weil die notwendige Sicherung für die unvermeidlichen, nicht vorhergesehenen Ausfälle in einzelnen Landesteilen auch bei im allgemeinen guter Ernte und für Nachforderungen von einzelnen Bedarfsstellen, wie namentlich der Seeresverwaltung, fehlt; eine solche liegt lediglich in der allgemeinen Verschärfung der gesamten Ernte, weil nur dann noch später der Rückgriff auf besser versorgte Gebiete möglich ist, während bei dem Grundsatz der Landumlage der freigelassene Ernteanteil verbraucht sein würde.

• Zu der angeblichen Unterredung des Herrn v. Kühlmann, die im Sommer 1914 stattgefunden haben soll, als Herr v. Kühlmann noch Vizekanzler war, wird halbamtlich erklärt: Wir von ausländischer Seite hören, ich Staatssekretär v. Kühlmann überhaupt niemals in seinem Leben in Irland gewesen, auch die Behauptung, daß Agenten von ihm sich dort aufgehalten hätten, entbehrt jeder Grundlage. Ebenso unwar wie die Behauptungen über angebliche Intrigen Herrn v. Kühlmanns in Ulster sind natürlich die besonders von den Anhängern Sir Edward Carsons verbreiteten Angaben über angebliche Beziehungen der deutschen Regierung zu der Sinnfeiner-Bewegung.

Österreich-Ungarn.

• In der Verhandlung gegen die Angeklagten aus dem aufgelösten polnischen Hilskorps erklärte der Legationshauptmann Goretz, er habe am Vormittag des 18. Februar 1918 den Befehl erhalten, die Truppen marschbereit zu halten, um sodann, wenn keine Weisungen vom Regimentskommando aus Warschau bis 4 Uhr nachmittags einträfen, unter dem Deckmantel einer Nachübung das beabsichtigte Durchschießen zwecks Vereinigung mit den Truppen des Generals Kusniak durchzuführen zu können. Goretz war der Ansicht, nach dem kaiserlichen Abschiedsschreiben an die Legation habe er geglaubt, er sei aus dem österreichischen Staatsverbande entlassen. Es kam dann weiter zur Sprache, daß in dem polnischen Regimentskommando die Weisung eingegangen sei, den weiteren Verlauf der Dinge abzuwarten.

Holland.

• Der Abschluß des holländisch-deutschen Wirtschaftsabkommens steht nach der „Londoner Times“ noch immer auf Schwierigkeiten, weil Deutschland für die Kohlenlieferung nach Holland außer der sofortigen Lieferung von Fleisch und Fett auch Zugeständnisse für die Zeit nach dem Kriege verlangt. Wie das Londoner Blatt behauptet, läßt Deutschland jetzt einen Druck aus, um die Verfügung über einen Teil des holländischen Schiffsraumes auf zehn Jahre nach Friedensschluß zu bekommen. Die Mehrheit des holländischen Kabinetts soll stark gegen dieses Zugeständnis sein. — Man wird dieser Meldung aus London nicht ohne weiteres Glauben schenken dürfen.

Rußland.

• Das bevorstehende Verfahren gegen den ehemaligen Zaren wird allem Anschein nach ungeheures Aufsehen erregen. Nach den letzten Nachrichten aus Moskau stellt der Sowjet gegenwärtig die Belastungsbeweise zusammen. Dazu gehören alle Drahtungen und Briefe, die der Zar an die europäischen Fürsten und Könige, so z. B. an den Deutschen Kaiser, an die Könige Victor Emanuel, Ferdinand von Bulgarien, Albert von Belgien, Konstantin von Griechenland, den Präsidenten Boicars und an Rasputin geschickt hat. Das Wertwürdigste an den Beweisen ist die Verschuldung, der Ex-Zar habe bei der Zusammenkunft in Potsdam ein Geheimabkommen mit dem Deutschen Kaiser geschlossen. Aus Drahtungen und Briefen des Zaren soll hervorgehen, daß er mit dem Kaiser mündlich eine Bundesgenossenschaft gegen England und Frankreich abschloß.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 13. Juni. Nachdem der Hauptauschuß des Reichstages das Stempelgesetz angenommen hat, wurde das Gesetz über die Steuerflucht verhandelt. Unterstaatssekretär Schiffer hielt zu seiner Begründung eine längere Rede.

Berlin, 13. Juni. Die Mitteilung verschiedener Blätter, daß eine wesentliche Erhöhung des Brotpreises in Aussicht steht, ist nach einer Erklärung des Kriegsernährungsamtes unzutreffend.

Berlin, 13. Juni. Seit einiger Zeit ist in Flandern eine eigene Finanzverwaltung eingerichtet worden, die eine gerechtere Verteilung der Lasten und Leistungen gegenüber Wallonen bezweckt.

Dresden, 13. Juni. Der frühere nationalliberale Reichstagsabgeordnete Dr. Rudolf Heinze wurde an Stelle des verstorbenen Justizministers Dr. Nagel zum sächsischen Justizminister ernannt und wird sein Amt am 1. Juli antreten.

München, 13. Juni. In der Sitzung des bayerischen Ministeriums des Innern wurde mitgeteilt, daß vom August ab wegen Viehmangels gänzlich fleischlose Wochen eintreten würden. Auch sonst seien die Lebensmittelvorräte knapp.

Rotterdam, 13. Juni. Valfour erklärte im englischen Unterhaus, die Verbündeten hätten beschlossen, sich nicht mehr in die russischen Angelegenheiten zu mischen.

Ernährungssicherung durch Frühdrusch

Von einem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Auch in diesem Jahre soll eine Frühdruschaktion ein-
sehen, und mit den Vorbereitungen dazu ist wohl von
allen beteiligten Kriegswirtschaftsbehörden bereits be-
gonnen worden. Die Bedenken, die sich gegen den Früh-
drusch erheben, sind zweifellos nicht unerheblich. Es ist
richtig, daß das Korn im Stroh erst auszuwägen muß,
wenn es recht dauerhaft werden soll und daß sich das Korn
im Stroh überhaupt besser hält, als im gedroschenen Zu-
stand; es trifft auch zu, daß die Aufspeicherung großer
Mengen frisch gedroschenen Getreides durchaus nicht un-
gefährlich ist. Es wurde in den vergangenen Jahren in manchen
Fällen gar nicht so mit Unrecht von verdorbenem Getreide
gesprochen, das durch unsachgemäße Lagerung der mensch-
lichen Ernährung verloren ging. Aber alle diese Bedenken
müssen in diesem Jahre noch mehr als vorher schon hinter
der Notwendigkeit zurücktreten, die vom 16. Juni ab ver-
fürte Brotration sobald als möglich wieder auf den alten
Stand zu bringen. Die mit der Aufspeicherung des frischen
Getreides im Vorjahre gemachten Erfahrungen können jetzt
überaus entsprechend verwertet werden, so daß die Gefahr
des Verderbens sich durchaus vermindern läßt.

Die nicht übergroße Ernte des Jahres 1917 und der
Mangel an Reservelen haben die Brotverlorgung im laufen-
den Wirtschaftsjahre schwieriger gestaltet, als es in den
Vorjahren der Fall war. Die Herabsetzung der Brotmenge
hätte nach Ansicht mancher Sachkreise schon früher vorge-
nommen werden müssen, wenn bei dem warmen Wetter
in dieser Jahreszeit nicht mit einer baldigen Ernte
und einem schnellen Ausbruch großer Mengen des
frischen Brotgetreides hätte gerechnet werden können.
Die Verfürgung der Brotmenge sollte bekanntlich durch
reicheren Genuß von Gemüse und durch eine baldige
Frühkartoffelernte ausgeglichen werden. Die hierauf ge-
lebten Hoffnungen müssen aber, wie es heißt, eingeschränkt
werden, da viel Gemüse ernteten sein soll und die
Kartoffeln in ihrem Wachstum um mehrere Wochen zurück-
geblieben sind. Es wird daher doppelt erforderlich, sobald
als nur möglich durch den Frühdrusch für eine Besserung
in den Ernährungsverhältnissen zu sorgen.

Abgesehen von dieser naheliegenden Bedeutung hat
der Frühdrusch aber noch einen anderen Zweck. Nach dem
Beginn der Sommerernte bestand auf dem Lande schon in
gewöhnlichen Zeiten in den meisten Fällen keine Mög-
lichkeit für den Ausbruch der Getreideernte. Dann waren
alle Arbeitskräfte, alle Gespanne und Wagen in Anspruch
genommen mit der Bergung der Kartoffeln und der
Mähen. Auch die Bahn ist dann nur schwer in der Lage
gewesen, für Getreidelieferungen Wagen zu stellen, weil
diese neben dem Transport von Sommerfrüchten auch für
Kohlen und anderes Brennmaterial dringend gebraucht
werden, und weil die Verfrachtung der Sommerfrüchte schon
der Frostgefahr wegen dem Getreide unter allen Um-
ständen vorzugehen muß. Um so weniger kann im
vierten Kriegsjahre während der Sommerernte Zeit
zum Dreschen des Getreides sein, da menschliche und
tierische Arbeitskräfte auf das Mindestmaß verringert sind
und es außerordentlich darauf ankommt, die gesamte Kar-
toffelernte vor dem Einsetzen des ersten Frostes bereinzu-
bekommen. Neben der Sommerernte aber gehen die Be-
stellungsbereitungen für die Winterfrüchte einher, die schon
vor dem Roden der Kartoffeln beginnen und oft bis in den
November hinein dauern. In dieser ganzen Zeit gibt es
also für den Getreideausbruch keine Gelegenheit, und
wenn nicht schon vor den Bestellungsbereitungen in weitem
Umfange gedroschen wird, kann die Brotverlorgung der
Bevölkerung in den letzten Kalendermonaten aufs schwerste
gefährdet werden.

Aus diesen Gründen muß der Frühdrusch mit allen
Kräften gefördert werden, und wenn man darnach Vorteile
und Nachteile des Frühdrusches gegeneinander abwägt,
müssen die Vorteile als ungleich größer erscheinen als die
Nachteile, die sich, wie schon angedeutet, bei Verwertung
aller vorjährigen Erfahrungen herabmindern lassen. Wenn
der Frühdrusch das erwartete und notwendige Ergebnis
aber wirklich zeitigen soll, müssen alle Vorbereitungen
(Arbeitskräfte, Kohlen, Öl, Benzin, Windmühlen) fertig ab-
geschlossen sein, sobald mit dem Mähen des Getreides be-
gonnen werden kann.

Aus Nah und Fern

Herborn, den 14. Juni 1918.

• Briefsendungen von und nach Elsaß-Lothringen. Oft
wird darüber geklagt, daß Briefsendungen von und nach
Elsaß-Lothringen sehr lange Zeit brauchen, um an ihren
Bestimmungsort zu gelangen. Ein großer Teil dieser
Klagen würde verumlichen, wenn die Bestimmungen über
den Briefverkehr mit Elsaß-Lothringen beachtet, insbesondere
die Briefe stets offen ausgeliefert würden. Alle für
Elsaß-Lothringen einschließliche des rechtsrheinischen Bereichs
der elbischen Posten, die verschlossen ausgeliefert wird, wird
ausnahmslos entweder zur Prüfung geöffnet oder dem
Abnehmer zurückgegeben.

• Die Urlaubsfrage für in Holland befindliche
deutsche Kriegs- und Zivilgefangene. In letzter Zeit
laufen viele Gesuche um Verlaubung der aus England
nach Holland übergeführten deutschen Kriegs- und Zivil-
gefangenen ein. Von ausländischer Stelle erfahren wir
hierzu, daß dieselben aus England in Holland internierten
Kriegs- und Zivilgefangenen kein Urlaub in die Heimat
gewährt werden kann, weil sie auch während ihrer Inter-
nierung in Holland englische Kriegsgefangene bleiben und
die englische Regierung grundsätzlich jede Urlaubsbewilli-
gung abgelehnt hat. Dagegen erhalten die von der holl-
ländischen Regierung auf Grund des Haager Abkommens
vom 18. Oktober 1907, betreffend die Rechte und Pflichten
der neutralen Mächte und Personen im Falle eines Land-
krieges, internierten deutschen Seeresangehörigen, die der
holländischen Regierung unterstehen, nach wie vor vor
dieser einmal im Jahre einen einmonatigen Heimaturlaub
bewilligt.

Aus dem Kreisblatt.

In der Gemeinde Friedorf haben eine ganze
Anzahl von Besitzern bei der Ernteflächenerhebung
falsche Angaben gemacht. Diesen, deren Namen mir
gemeldet werden, wird das Selbstverfügungsrecht für
das kommende Erntejahr entzogen.

Der Königl. Landrat.

* Am Dienstag, den 11. Juni, vormittags 9 Uhr,
sind dahier im großen Saal des Evangel. Vereins-

hauses die diesjährige Kreissynode statt. Die Herren Synodalen waren fast vollständig erschienen. Die Synode wurde mit Gesang und Gebet eröffnet. Der Vorsitzende Herr Dekan Prof. Haugen hielt ein eingehendes Referat über die überaus wichtige Bedeutung der christlichen Familie als Grundlage des Staates und der Kirche. Sodann gab er den Bericht über die religiösen und sittlichen Zustände des Synodalbezirks, an den sich weitere Ausführungen und Anträge der einzelnen Synodalen angeschlossen. Nach Erledigung der übrigen Punkte der Tagesordnung und Abstimmung über die eingegangenen Anträge wurde zur Wahl der Vertreter für die Bezirksynode geschritten. Es wurden gewählt die Herren Dekan Prof. Haugen, Seminaroberlehrer Schnurr-Dillenburg, Pfarrer Conrad-Dillenburg und Pfarrer Weber-Herborn.

* Bei der Postagentur in Schönbach (Dillkreis) ist der Unfallmeldebienst aufgehoben worden.

* (Billigere Ferkel in Sicht!) Wie die „Allgemeine Viehhandelszeitung“ berichtet, rechnet man mit einem großen Preiskurs der Ferkelpreise in kürzester Zeit. Falls sich diese Nachricht bestätigen sollte, wäre sie im allgemeinen Interesse nur zu begrüßen.

Burbach. In Bürgendorf (Fabrik) wurde die taubstumme Auguste Jacob von Gilsbach vom Buge überfahren und blieb sofort tot.

Burbach. Auf dem hiesigen Bahnhof wurde Mittwoch nachmittag eine fremde Frau von dem Personenzug Gießen-Frankfurt überfahren und getötet.

Marburg. Wegen Uebertretung der Kriegswirtschaftlichen Bestimmungen betreffend die Gummibeschlagnahme war ein Einwohner von Hachborn in eine Geldstrafe von 15 Mark genommen worden. Es handelte sich darum, daß er ohne behördliche Genehmigung im Besitz eines Fahrradreifens war und auch das Rad benutzt hatte. Er beantragte gerichtliche Entscheidung und machte geltend, daß er seine Gummireifen abgeliefert hätte, als Ersatz habe er sich einen sogenannten Kriegsgummireifen von der Firma Studienbrod in Einbeek angeschafft. Durch einen Sachverständigen wurde festgestellt, daß auch dieses Gummi beschlagnahmt ist; deshalb blieb es bei der erkannten Strafe. In den Gründen hieß es, daß der Mann sich vorher an maßgebender Stelle hätte erkundigen müssen.

Frankfurt a. M. Im Hotel „Victoria“ wurden drei Soldaten, die dort Wohnung genommen hatten, bei der Ausplünderung ihrer Gastzimmer überrascht und verhaftet. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind es die gleichen Burschen, die schon seit Monaten in den Nachbarstädten Mainz, Wiesbaden, Hanau, Offenbach, Darmstadt usw. den Schrecken der Gasthausbesitzer bildeten. Ueberall, wo das Trio bisher einkehrte, war es am nächsten Morgen unter Mitnahme von Wäsche und Einrichtungsgegenständen verschwunden.

o Verstummlung einer Goethestatue. Die Goethe-Statue vor dem Lincolnhaus in Chicago ist verstümmelt worden. Die „Bildhauer“ drohten, die Statue in den See zu werfen, falls sie nicht rechtzeitig entfernt werde.

Letzte Nachrichten. Der neueste deutsche Generalstabsbericht.

14. Juni 1918.

Großes Hauptquartier. (Wolff-Büro. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Südwestlich von Ypern führten die Franzosen heftige Angriffe gegen unsere Linien zwischen Bornmezele und Bierstraat. Sie wurden blutig abgewiesen. Mehrere Offiziere und über 150 Mann blieben gefangen in unserer Hand. Erfolgreiche Erkundungsgefechte am Kemmel.

An der übrigen Front lebte die Gefechtsstätigkeit nur vorübergehend auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Auf dem Kampffelde südwestlich von Royon blieb die Artillerietätigkeit gesteigert. Bei Courcelles und Merh sowie im Maygrunde, dicht westlich der Dife, wiederholte der Feind seine vergeblichen Gegenangriffe. Unter schweren Verlusten wurde er zurückgeworfen. Beiderseits der Straße Soisson-Billers-Cotterets drangen wir in den Wald von Billers-Cotterets ein.

Die Armee des Generalobersten von Boehn hat seit dem 27. Mai mehr als 830 Geschütze erbeutet, damit steigt die Zahl der von der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz seit 27. Mai eingebrachten Geschütze auf 1050.

Gestern wurden 28 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Hauptmann Berthold errang seinen 34., Leutnant Udet seinen 29. und Oberleutnant Boerger seinen 25. Luftsieg.

Im Monat Mai beträgt der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an den deutschen Fronten 23 Gefesselballons und 413 Flugzeuge, von denen 223 hinter unseren Linien, die übrigen jenseits der gegnerischen Stellungen erkennbar abgestürzt sind. Wir haben 180 Flugzeuge und 28 Gefesselballons verloren.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Otto Bed.

Bank für Handel und Industrie. (Darmstädter Bank.)

Agentur Herborn.

Fernruf Nr. 45. Herborn. Dillstrasse.

Reichsbank-Giro-Konto. Postscheck-Konto Frankfurt a. M. Nr. 7795
Aktienkapital und Reserven: 192 Millionen Mark.

Die BANK FÜR HANDEL & INDUSTRIE, Agentur Herborn, empfiehlt sich zur Ausführung aller bankmässigen Geschäfte wie:

An- und Verkauf von Wertpapieren, Geldsorten u. s. w., Diskont-, Scheck- und Konto-Korrent-Verkehr.

Aufbewahrung und vollständige Verwaltung von Wertpapieren und Wertgegenständen aller Art.

Vermietung von eisernen Schrankfächern.

Annahme von Bar-Depositen gegen Ausstellung von Einlagebüchern.

Die Bank für Handel & Industrie ist „laut Bekanntmachung der Grossherzoglich-Hessischen Regierung vom 17. August 1900“ in Hessen zur Annahme von Mündelgeldern geeignet.

Achtung!

Die „Theatervereinigung Herborn“ veranstaltet am 16. Juni 1918, abends 8 1/2 Uhr im Saalbau Heuser, Herborn einen

Theater-Abend.

Zur Aufführung gelangen nachstehende Stücke:

Unschuldig verurteilt

Schauspiel in 3 Akten.

Die Macht der Uniform

Lustspiel in 1 Akt.

Eckenscher Nante Strumpf vor Gericht

Humoristische Szene.

Preise der Plätze: Sperrig 1,50 M., 1. Platz 1.— M., 2. Platz 0,80.

Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr.

Anfang punkt 8 1/2 Uhr.

Um zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand.

Gesucht

werden von grosser Versicherungs-Aktien-Gesellschaft geeignete

Herren u. Damen

für eine Werbetätigkeit.

Unter entsprechenden Leistungen werden auch feste Gehälter gezahlt oder auf Wunsch auch gegen Provision.

Angebote und Bewerbungen sind zu richten unter Nr. 989 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kgl. Preuss. Süd-deutsche Klassenlotterie.

Zur 1. Klasse (Ziehung 9 und 10. Juli)

1/2 1/4 1/8 Lose

40 M. 10 M. 5 M.

Siegen i. B.

R. Stauff,

Kgl. Lot. -Einnehmer

Maschinen

gekauft.

Brauerei Schramm,

Herborn (Dillkreis).

Ben oder trockener Klee

zu kaufen gesucht. Die Fuhren können auf der Wiese abgeholt werden.

Pumpenfabrik Herborn

Ein fast neuer Weis-

zengschrank, 1 Käftig m. Ständer, 1 Vertikow, weiße Fenstergitter u. 2 Reiskocher verkauft

Kaiserstraße 20.

Lichtige

Former

für dauernde Beschäftigung gesucht.

H. Koloseus, Gießerei, Aschaffenburg.

Schafwolle

für die Heeresverwaltung

läuft auf

Albert Rosenthal, Nassau a. d. Bahn.



Ich hörte eine Stimme vom Himmel zu mir sagen, Schreibe:

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja der Geist spricht, dass sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach.“

Off. 14, 13.

Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, dass der Herr über Leben und Tod unseren zweiten Sohn und Bruder, den Landwehrmann

Adolf Schumacher,

nach 46 monatlicher treuer Pflichterfüllung von seiner schweren Verwundung (Bauchschuss) durch einen sanften Tod erlöst hat.

Herborn, den 13. Juni 1918.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Wwe. Wilhelm Schumacher und Geschwister.

Die Beerdigung findet Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr, von Hauptstr. 13 aus statt.

Todes-Anzeige.

Gestern verschied nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Grossvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr

Friedrich Schumann

im 83. Lebensjahr.

Herborn, den 14. Juni 1918.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Familie Friedrich Schumann.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 16. Juni 1918, nachmittags 5 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 16. Juni (3. n. Tr.)

Herborn:

1/2 10 Uhr: Herr Pfr. Contrab.

Wieder: 21, 284.

Kollekte für den Jungfrauen-

verband.

Christenlehre f. die männliche

Jugend der Stadt.

1 Uhr: Kindergottesdienst.

2 Uhr: Hr. Pfr. Weber.

Wied 280.

Burg:

1 Uhr: Kindergottesdienst.

Uderdorf:

2 Uhr: Hr. Pfr. Contrab.

Christenlehre.

Kollekte für den Jungfrauen-

verband.

Herborn-Jelbach.

1/2 10 Uhr: Hr. Pfr. Weber.

Kollekte für den Jungfrauen-

verband.

Taufen und Trauungen:

Hr. Pfr. Weber.

Mittwoch 8 1/2 Uhr abends:

Jünglingsverein im Vereinshaus.

Donnerstag abends 6 Uhr: Vor-

bereitung für den Kinder-

gottesdienst.

Donnerstag, den 13. Juni,

abends 9 Uhr:

Kriegsgefangene i. d. Kirche.